

Laibacher Zeitung.



Nr. 258.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 10. November

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1866.

Amtslicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. October d. J. den Sectionsrath Dr. Anton Beck zum Director der Hof- und Staatsdruckerei mit Belassung seines bisherigen Dienstcharakters allergnädigst zu ernennen geruht.

Am 8. November 1866 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das LV. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 131 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 30. October 1866, über die Ermächtigung des Nebenzollamtes erster Classe zu Boitersreith in Böhmen zur Austrittsbehandlung von Bier;

Nr. 132 die Verordnung des Ministeriums für Handel und Volkswirtschaft vom 5. November 1866, betreffend die Portofreiheit der Commission zur Liquidierung des Bundeserzthumes in Frankfurt am Main.

(Wr. Ztg. Nr. 273 v. 8. November.)

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 10. November.

Die Consequenzen der preussischen Annektionen einerseits und der Constituirung des Nordbundes andererseits beginnen bereits ihre Rückschläge zu äußern. In bairischen Blättern wird eine starke Agitation für einen süddeutschen Bund angekündigt. Am 11. Nov., so wird gemeldet, soll in Stuttgart eine Versammlung ehemals großdeutsch Gesinnter, conservativen wie liberalen Bekenntnisses, aus verschiedenen Ländern stattfinden. Die Idee gehe zunächst von großdeutschen Mitgliedern der württembergischen Kammer aus. Die Einladung ist, wie der „N. Abdzg.“ geschrieben wird, unter anderem unterzeichnet von Geheimrath Welcker, Geheimrath v. Mittermayer, Prorektor Hitzig, Altbürgermeister Speherer und Karl Grün von Heidelberg; Graf von Verhagen von Moenheim, Professor Neumayr und Richter Croissant von Frankenthal, Beck, Feder, Kaiser und Freiherr von Edelsheim nebst Parteigenossen von Karlsruhe, desgleichen Tafel, Becher, Probst, Desterten mit ihren Parteigenossen von Stuttgart; endlich den bairischen Abgeordneten Kolb und Hohenadel und den Kammerpräsidenten Professor Bözl. Die Eingeladenen wollen die Wiederherstellung eines die sämtlichen deutschen Volksstämme umfassenden politischen Bundes auf föderativer Grundlage unter Sicherstellung der berechtigten Selbständigkeit und der

freien constitutionellen Entwicklung der Einzelstaaten, wie sie bereits in der Reichsverfassung von 1849 mit den Grundrechten des deutschen Volkes einen Ausdruck gefunden. Bis zu dieser allseitig anzustrebenden Wiedervereinigung der ganzen Nation dürfen jedoch, sagt die Einladung, die deutschen Südstaaten mit ihren neun Millionen nicht in ihrer bisherigen Isolirtheit verharren, sondern sie können nur durch treues Zusammenwirken in einem auf freiheitlichen Grundlagen beruhenden, durch die volle Wehrkraft des Volkes geschützten Verein Sicherheit für die Wahrung ihrer Ehre, ihrer staatlichen Existenz und aller Interessen ihrer Bürger finden.

Ob das Anstreben der beabsichtigten Conföderation eben jetzt opportun genannt werden kann, lassen wir einstweilen noch dahingestellt, die Thatsache selbst bleibt jedoch immerhin bezeichnend.

Zu den Ergebnissen der Umgestaltung Deutschlands, wie sie stattgefunden hat, gehört auch eine starke Vermehrung der Auswanderungen, ganz besonders aus den von Preußen annectirten Ländern, und namentlich sind es Jünglinge, welche sich dem preussischen Militärdienste entziehen. So lesen wir in der „Deutschen Volkszeitung“ aus Hannover vom 5. November folgende Mittheilung: „Die Auswanderung, besonders aus den von Preußen annectirten Ländern, ist außerordentlich stark. Am 1. November mußten vier Extra-Eisenbahnzüge abgelassen werden, um die große Zahl der Auswanderer von Bremen nach Bremerhaven zu befördern. Zum 15. November sind dort wieder circa 600 Passagiere erwartet, die fast sämmtlich in Nord-America eine glücklichere Heimat suchen. Viele der Auswanderer sind junge Männer, die sich dem preussischen Militärdienste entziehen wollen. Unter den hannoverschen Auswanderern dieser Art befinden sich nicht wenige Söhne wohlhabender Bauern und Ackerbau von Höfen.“

Sehr rasch scheint ein Wort der „Weser Ztg.“ zur Wahrheit werden zu wollen, welche, gewissen kindlichen Illusionen der Gothaer entgegengetretend, wiederholt ihre Ueberzeugung ausgesprochen hatte, für die gemeine Behaglichkeit des Daseins in den von Preußen annectirten oder dem norddeutschen Bunde beigetretenen Ländern werde die preussische Herrschaft und Hegemonie kein Gewinn sein. Heute schon kündigt die „Zeidler'sche Correspondenz“ für die annectirten Länder die baldige Revision der Steuergesetzgebung an, da die bisherigen Einnahmen für den erhöhten Militärstand nicht ausreichen.

Bur Kaiserreise.

Einem Speciaberichte der „Wr. Abpst.“ aus Jglau, 6. November, entnehmen wir Nachstehendes: Pardubitz und Chrudim bildeten ein zierliches Glied in der langen Kette von Festlichkeiten, die in diesen Tagen das Land umfaßt hat. Die Gegend zwischen Pardubitz und Chrudim, ist bekanntlich der Schauplatz der berühmten Rennen, die hier alljährlich abgehalten werden. Wie sich von selbst versteht, ist denn auch die Gegend wegen ihrer Pferdezucht berühmt, und die Bänderien, welche den Wagen Sr. Majestät umgaben, waren nicht nur die zahlreichsten, sondern auch die hübschesten des Landes. Die Reiter — gleichförmig in die dunkle Camara gekleidet — trugen runde Hüte, breite weißrothe Schärpen über die Brust; überdies waren auch die Hüte mit langen herabflatternden weißrothen Bändern geziert und ein weißrothes Fähnchen vervollständigte den nationalen Aufputz. Mehrere Hunderte hatten sich auf dem Wege von Pardubitz bis Chrudim dem kaiserlichen Zuge angeschlossen, der dadurch natürlich ein ungemein stattliches Ansehen gewann.

Chrudim liegt pittoresk an die Lehne eines Hügelgels geschmiegt, oder vielmehr denselben dergestalt umschließend, daß der große Hauptplatz gerade den Rücken des Hügelgels deckt. Es hat das alterthümliche Ansehen der böhmischen Städte; der modernen Theil bildet die Johanni-Vorstadt, in welcher Se. Majestät der Kaiser und das Allerhöchste Gefolge Quartier genommen. Se. Majestät bewohnten das Kreisamt, unmittelbar vor demselben erhob sich der Triumphbogen mit landesüblichen Decorationen. Am Abend besuchten Se. Majestät das Theater. Chrudim hat nämlich nicht nur ein Theater, sondern dies Theater gehört auch zu den nettesten kleinen Stadttheatern, die man sehen kann. Zwei Logenreihen, ein gar nicht unbedeutendes Parterre, Orchesterram, kurz alles, was zur vollständigen Ausstattung eines Theaters gehört, findet sich da beisammen. Daß am Abend der Anwesenheit Sr. Majestät Théâtre paré war, versteht sich von selbst, und namentlich das Parterre, in welchem nur Damen Platz genommen hatten, was, beiläufig gesagt, sehr gut aussieht, war vollständig überfüllt.

Es wurde von Dilettanten gespielt. Die Festsorstellung eröffnete die Volkshymne, die von etwa zwanzig weißgekleideten jungen Damen unter Theilnahme des ganzen Publicums abgeführt wurde, hierauf folgte ein Festprolog, gesprochen von einer ebenfalls weißgekleideten jungen Dame, in böhmischer Sprache. Zubelebende Clava- und Hochrufe, die schon das Erscheinen Sr. Majestät begrüßt hatten, begleiteten insbesondere auch den Schluß dieses Prologs. Das Ende

Feuilleton.

Aus der Residenz.

Im November.

D. B. Die Zeichen mehren sich, die Saison hat begonnen. Vier verschiedene Mütter mit ihren vier verschiedenen Kindern thaten am Tage Allerseelen den verhängnißvollen Gang nach vier verschiedenen mitternächtigen Friedhöfen, ohne doch der thränenfüchtigen Menge genügen zu können. Allenthalben dieselben heißen und doch vergeblichen Kämpfe an den Tagescaffen der Stadt- und Vorstadtbühnen, allenthalben dieselben getäuschten Erwartungen, allenthalben dieselben vertagten Hoffnungen auf den nächsten Tag, Allerseelen. Eine durch diesen alljährlich wiederkehrenden Erfolg der Raupach'schen Muse allzu weich gestimmte Vocalcorrespondenz ließ sich dazu hinreißen, für eine Wiederholung von „Müller und sein Kind“ außer der Tour zu plaidiren. Vergebliche Mühe! Was bisher kein Verstand der Vocalcorrespondenzen sah, das übte längst in Einfalt die ökonomische Leitung unserer Bühnen. Doch that sie es sehr zu ihrem Schaden. Die Cassenerfolge des Raupach'schen Volkstückes gedeihen eben nur in den melancholischen Schatten des Tages Allerseelen, selbst in der Decade desselben erscheinen sie stets nur verkümmert.

So viel aber auch die socialen und die dramaturgischen Freigeister über die viel beneideten Erfolge von „Müller und sein Kind“ lächeln mögen, dem Physiognomiker der Gesellschaft bietet der theatralische Abend des Tages Allerseelen stets wieder eine interessante Studie. Ihm wird die Aufnahme dieser dramatisirten Volkssage

stets wieder zum Gradmesser für jene Metamorphose, durch welche das Publicum aus einer naiven und glaubensfertigen Menge in ein Parterre von echten und falschen Kritikern verwandelt wird. „Da unten glauben sie nicht mehr recht daran,“ sagte mir neulich kopfschüttelnd ein Verehrer Raupachs, der sonst stets im Parquette mein Nachbar war, den aber jetzt jedes Jahr zwingt, seinen Enthusiasmus für „Müller und sein Kind“ um eine Galerie höher zu flüchten. Wie lange wird wohl jener Mann dieses Volksschauspiel überhaupt noch besuchen können. Doch ist es nicht für Raupach allein verhängnißvoll, daß unsere Theater nur vier, im besten Falle fünf Galerien haben.

Im übrigen fanden nicht allein die seelischen Leiden des armen Conrad und der dem Tode geweihten Marie in den übervollen Räumen des Hauses ihr viel hundertfaches Echo, auch die mehr pathologischen Aeußerungen des alten Müllers Reinhardt klangen von allen Ecken und Enden wieder. Nicht nur ein allgemeines Seufzen und Schluchzen erfüllte die Luft, sondern auch ein wahrhaft epidemisches Husten und Schnupfen ging durch das Parterre und die Galerien. Die Theater erinnerten diesen Abend recht lebhaft an ein etwas gewagtes Bild Heinrich Heine's, der einst, als die Seinstadt von einer intensiven Grippe befallen ward, von dort aus schrieb: Ganz Paris gleicht im Augenblicke einer großen Auster, nur mag sie niemand schlürfen. Die momentan in Wien herrschende Grippe würde sicher mehr von sich reden machen, wäre sie nicht die verhältnißmäßig harmlose Scylla, in die wir aus der so bedenklichen Charybdis, Cholera, fielen.

Der glänzenden Ouverture der diesjährigen Concertsaison durch die große Liedertafel sämtlicher hiesiger Männergesangsvereine in der kaiserlichen Reitschule folgte

nun die erste Akademie der Gesellschaft der Musikfreunde in dem kaiserlichen Redoutensaale. Herbeck, dieser Feuergeist unserer musikalischen Saison, hatte — hic et ubique — für ein ebenso reiches, als gewähltes Programm gesorgt, das durch die Mitwirkung der Frau Witt einen besondern Reiz gewann. Frau Witt ist eben eine neue, weithin tönende Illustration des alten Wahrwortes, daß der Prophet — und auch die Prophetin — im Vaterlande nicht gelten. Seit Jahren schon hatte Frau Witt, vordem Schülerin des hiesigen Conservatoriums und nun die hochachtbare Gattin eines eben so achtbaren Ingenieurs, wiederholt den Versuch gewagt, durch den Vortrag von Ausfüllnummern in verschiedenen Virtuosenconcerten sich dem weiteren hiesigen musikalischen Kreise vorzuführen. Auch ein Probefingen vor dem Capellmeister-Comité der kaiserlichen Oper wurde, wenn wir nicht irren, angestrebt. Beides vergebens.

Da zog sich die eben so energiegelte, als ausdauernde Frau aus der Residenz und floh nach der freundlichen Murstadt — Graz. Hier endlich sollte die Vielgeprüfte die Wiege ihrer theatralischen Triumphe finden, hier endlich sollte der liebenswürdige Capellmeister Stolz der neuen dramatischen Sängerin zum Pathen werden. Frau Witt debutirte vorerst mit Glück an der Grazer städtischen Bühne als Donna Anna, Norma und Valentine. Als die Grazer Opernzustände sich jedoch bald darauf dergestalt anließen, daß sie dem neu auftauchenden Gestirn am musikalischen Horizonte keine geeignete Folie mehr boten, ging Frau Witt über Berlin nach London und errang an der Spree neben der Bucca, und an der Themse neben der Titjens, brillante Erfolge. Als Frau Witt floh sie über die Themse und als Signora Wilda kehrte sie wieder heim, oder vielmehr als Signora Wilda ist Frau Witt für die

